

Leben



APP

Immer auf dem Laufenden

Für welches Produkt interessieren Sie sich? Das fragt eine von Bernern entwickelte iPhone-App. Sie weist einen auf Produktepromos hin. SEITE 28

www.bernerzeitung.ch

27

Neue Karriere eines alten Heilmittels

MULTIPLE SKLEROSE Ein Berner Apotheker stellt aus einem altbekannten Wirkstoff ein kostengünstiges Medikament her. Jetzt will ein US-Pharmariese in der Schweiz ein neues MS-Medikament mit demselben Wirkstoff auf den Markt bringen – für den bis zu fünfzehnfachen Preis.

Silvio Ballinari öffnet die Glastüre zu seinem Labor. Der 62-jährige Apotheker muss sich dünn machen in dem engen Raum. Routiniert greift er nach einem Lochbrett und einem Behälter voller Gelatinekapseln. Dann schlüpft er in blaue Plastikhandschuhe und bindet sich einen Mundschutz um. Jetzt kann losgehen: Ballinari verteilt die Mischung aus Wirkstoff und Hilfsstoff mit einem Füllgerät in die leeren Kapseln.

«Magistralrezeptur»

Die fertigen Kapseln verkauft er als Medikament gegen multiple Sklerose (MS), eine fortschreitende, entzündliche Erkrankung des zentralen Nervensystems, die zu schweren Behinderungen führen kann. Der Preis für das Medikament: rund 2000 Franken pro Jahr. Ballinari hat dieses Geschäft nicht gesucht. Es war vor anderthalb Jahren, als ein MS-Patient seine Zähringer Apotheke in Bern betrat und ein besonderes Anliegen hatte: Er bat den Pharmazeuten, ihm gemäss Rezept ein MS-Medikament mit dem Wirkstoff Dimethylfumarat herzustellen. Der Patient hatte in einschlägiger Fachliteratur und in Internetforen erfahren, dass in den USA ein MS-Medikament mit besagtem Wirkstoff entwickelt wird und bald zugelassen werden würde.

Für Silvio Ballinari, den Apotheker mit Leib und Seele, eine interessante Herausforderung. Denn die Apotheker sind berechtigt, individuelle Rezepte für bestimmte Patienten herzustellen – zum Beispiel Salben, Zäpfli, Kapseln oder gewisse speziell für Kinder dosierte Medikamente. Die Kontrolle der Herstellung dieser sogenannten Magistralrezepte unterliegt dem Kantonsapotheker.

Also machte sich Ballinari an die Arbeit. Der Wirkstoff Dimethylfumarat ist nämlich auch den hiesigen Apothekern bekannt – allerdings wurde er in der Vergangenheit gegen die Hautkrankheit Schuppenflechte eingesetzt. Durch Zufall fand man jedoch heraus, dass Dimethylfumarat auch gegen das Nervenleiden MS hilft (siehe Kasten).

Fast täglich Anfragen

Silvio Ballinari hatte den Dreh schnell heraus. Heute hat er eine Stammkundschaft von gut zwei Dutzend MS-Patienten. «Fast täglich haben wir Anfragen wegen des Medikaments», sagt er. Damit das Tagesgeschäft in seiner Apotheke nicht zu kurz kommt, lässt Ballinari mittlerweile einen Teil der Produktion von einer anderen Apotheke in Lohnarbeit herstellen.

Doch ob es so weitergeht, ist ungewiss. Denn längst hat sich



Im Labor: Der Berner Apotheker Silvio Ballinari bei der Verarbeitung des Wirkstoffs Dimethylfumarat zu einem Medikament gegen MS.

Bilder Susanne Keller



Hat den Durchblick: Silvio Ballinari in seiner Zähringer Apotheke.



In Reih und Glied: Die Kapseln warten darauf, gefüllt zu werden.



Herstellung in neuer Version: Magensaftresistente Tabletten.

«Ein Arzneimittel gilt als wirtschaftlich, wenn es die indizierte Heilwirkung mit möglichst geringem finanziellem Aufwand gewährleistet.»

Antwort des Bundesrats auf eine Interpellation

weniger Nebenwirkungen haben als vergleichbare, bereits existierende MS-Präparate. Ähnlich äussert sich der Bundesrat: «Ein Arzneimittel gilt als wirtschaftlich, wenn es die indizierte Heilwirkung mit möglichst geringem finanziellem Aufwand gewährleistet», schreibt er in seiner Antwort auf eine Interpellation der St. Galler Nationalrätin und Patientenschützerin Margrit Kessler. Sie hatte sich am hohen Preis gestossen. Die Schweizer MS-Patienten und die Krankenkassen dürften zwar nicht umgerechnet 55 000 Dollars für eine Jahresdosis hinblättern müssen wie in den USA. Weil sich das für die Preisfestsetzung zuständige Bundesamt für Gesundheit an den europäischen Referenzländern orientiert, gehen Gesundheitsexperten von einem Preis zwischen 20 000 bis 30 000 Franken aus. Aber auch das ist noch zehn- bis fünfzehnmal mehr als beim Berner Apotheker Silvio Ballinari.

auch der US-Pharmakonzern Biogen Idec den altbekannten Wirkstoff unter den Nagel gerissen und daraus ein spezifisches MS-Medikament entwickelt. In den USA ist es inzwischen bereits zugelassen – zu einem Preis von stolzen 55 000 Dollar pro Jahr. Nun steht Tecfidera, wie das Medikament heisst, auch in der Schweiz vor der Markteinführung. «Wir haben die Zulassung zugelassen», bestätigt Markus Ziegler, Biogen-Sprecher am Firmensitz in Zug. Wann mit dem Okay zu rechnen ist, vermag zum jetzigen Zeitpunkt aber weder Biogen noch Swissmedic zu sagen. Doch die Chancen dazu stehen gut. Denn glaubt man den Studien und der Fachliteratur, weckt Tecfidera bei den MS-Betroffenen zu Recht grosse Hoffnungen: Das Medikament soll sehr wirksam sein und

weniger Nebenwirkungen haben als vergleichbare, bereits existierende MS-Präparate.

Ähnlich äussert sich der Bundesrat: «Ein Arzneimittel gilt als wirtschaftlich, wenn es die indizierte Heilwirkung mit möglichst geringem finanziellem Aufwand gewährleistet», schreibt er in seiner Antwort auf eine Interpellation der St. Galler Nationalrätin und Patientenschützerin Margrit Kessler. Sie hatte sich am hohen Preis gestossen.

Die Schweizer MS-Patienten und die Krankenkassen dürften zwar nicht umgerechnet 55 000 Dollars für eine Jahresdosis hinblättern müssen wie in den USA. Weil sich das für die Preisfestsetzung zuständige Bundesamt für Gesundheit an den europäischen Referenzländern orientiert, gehen Gesundheitsexperten von einem Preis zwischen 20 000 bis 30 000 Franken aus. Aber auch das ist noch zehn- bis fünfzehnmal mehr als beim Berner Apotheker Silvio Ballinari.

«Das ist Abzockerei»

Biogen rechtfertigt den Preis mit dem «umfangreichen Entwicklungsprogramm», das die Wirksamkeit und Sicherheit des Präparats in grossen klinischen Studien wissenschaftlich belegt. Zudem verfüge Tecfidera über eine patentierte Formulierung mit magensaftresistenten Mikrotabletten, die sicherstellen, dass der Wirkstoff zur richtigen Zeit, in der richtigen Menge und am richtigen Ort freigesetzt werde. Das alles fehle beim Medikament der Apotheker.

Apotheker Ballinari gesteht ein, dass er oder andere Apotheker diese Entwicklungsarbeit nie hätten leisten können. Dafür gehöre dem Pharmakonzern unbestritten auch eine finanzielle Abgeltung. «Aber doch nicht in diesem Masse, das ist Abzockerei.»

Stefan Aerni

TECFIDERA

Ein Heiler brachte den Stein ins Rollen

Nach den USA wird das neue MS-Medikament wohl bald auch in Europa und der Schweiz Milliardenumsätze erzielen. Die Geschichte von Tecfidera beginnt vor gut 30 Jahren im aargauischen Muri. Dort betritt 1982 ein älterer Herr die Klosterapotheke von Hanspeter Strebel. Der Mann leidet an Schuppenflechte, wie MS eine Autoimmunkrankheit. Der Kunde gibt dem Apotheker ein weisses Pulver. Er habe das Mittel von einem Naturheiler gegen die Schuppenflechte erhalten. Das Pulver helfe zwar seiner Haut, sagte er, dafür habe er Magenbeschwerden. Ob Strebel das Pulver analysieren könne? Der Apotheker lässt das an der ETH Zürich machen. Ergebnis: Es ist Dimethylfumarat, ein Abkömmling der Fumarsäure, das dem Kunden des Apothekers gegen die Schuppenflechte hilft.

Strebel gründet mit Studienkollegen eine Firma. Die entwickelt das Medikament Fumaderm gegen Schuppenflechte.

In den folgenden Jahren zeigte sich, dass Menschen, die an Schuppenflechte und gleichzeitig auch MS litten, unter Fumaderm (mit dem Wirkstoff Dimethylfumarat) weniger oder gar keine MS-Schübe mehr hatten.

Strebel und seine Partner hatten damals allerdings zu wenig Geld, um die nötige Weiterentwicklung mit Studien und die ganze Vermarktung zu finanzieren. Deshalb verkauften die drei ihre Firma an den US-amerikanischen Konzern Biogen Idec, der auf dem Gebiet der MS bereits sehr aktiv war. Dieser führte das Medikament Tecfidera dann in den USA erstmals zur Marktreife (Frühling 2013). sae

Hinterfragt

Nimmt, wer abends viel isst, zu?

Iss morgens wie ein Kaiser, mittags wie ein Fürst und abends wie ein Bettler, sagt der Volksmund. Auch Ernährungscoaches und viele Diäten warnen davor, am Abend noch ausgiebig zu essen. Denn das setze besonders an, weil man während des nachfolgenden Schlafes die zugeführte Energie ja nicht verbrauchen könne. Aus dieser Überlegung ist auch die Abnehmethode des «Dinner cancelling» (Weglassen des Abendessens) entstanden. Doch die Überlegung ist falsch, wie die Ernährungsberaterin Stéphanie Hochstrasser von der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung erklärt: «Entscheidend ist allein die Gesamtmenge an Kalorien während des Tages – wann diese zugeführt werden, ist aber egal.» Gleichwohl sei es nicht empfehlenswert, abends allzu üppig zu essen. «Denn das könnte den Schlaf ungünstig beeinflussen.» sae

In dieser Rubrik stellen wir in loser Folge Meinungen und Mythen rund um die Gesundheit infrage.

Checkup

DIABETES

Zucker beeinflusst Gehirnleistung

Ältere Menschen mit niedrigem Blutzuckerspiegel haben einer deutschen Studie zufolge relativ gute Gedächtnisleistungen. Diese zeigte, dass die Merkfähigkeit mit einem Durchschnittsalter von 63 Jahren stark vom Zucker im Blut abhing: War der Spiegel hoch, konnten die Betroffenen sich Wörter schlechter merken. In der Praxis bedeute das, Übergewicht zu vermeiden und möglichst gesund zu essen. Auch Bewegung wirke sich positiv auf den Zuckerspiegel im Blut aus. Für die Studie hatte ein Team des Berliner Universitätsklinikums Charité die Gedächtnisleistungen von insgesamt 141 Erwachsenen unter die Lupe genommen. sda

PSYCHOLOGIE

Ethik schwankt im Tagesverlauf

Morgens handeln Menschen im Schnitt moralischer als am Nachmittag, schliessen zwei US-Forscher aus ihren Untersuchungen. Zwischen 8 und 12 Uhr neigten ihre Testpersonen weniger zum Schwindeln als zwischen 12 und 18 Uhr. Im Experiment der Harvard University und der University of Utah sollten die Teilnehmenden am Computer angeben, auf welcher Seite des Bildschirms mehr Punkte auftauchten. Unabhängig von der tatsächlichen Anzahl Punkte erhielten sie zehnmal mehr Geld, wenn sie «rechts» sagten statt «links». Die Studienteilnehmer merkten dabei natürlich rasch, dass sich das Flunkern positiv auf den Punktestand auswirkte. sda